

Mit dem Papst von 100 auf 110

Caritas als roter Faden im Lehramt Benedikts XVI.

Von 100 auf 110 – die vergangenen zehn Jahre waren auch eine Dekade besonderer Förderung der Caritas durch das Wirken des Papstes.

Die Caritas genoss schon 2003, wie Weihbischof Uhl in der Festschrift „Mit-Menschen für Menschen“ zum 100-jährigen Bestehen schrieb (vgl. S. 7), im Unterschied zur katholischen Kirche in der Gesellschaft eine hohe Wertschätzung. Das stimmt auch 2013 noch, vielleicht sogar noch verstärkt, wenn die jüngsten Sinus-Milieu-Studien recht haben (vgl. neue caritas 06/2013). 2003 starb der langjährige Ordinarius für Caritaswissenschaft an der Uni Freiburg, Richard Völk (04.12.1921-04.09.2003). Von 1964 bis 1986 forschte und lehrte der habilitierte Moraltheologe zur Theologie und insbesondere Ekklesiologie der Caritas und skizzierte die Kirche aufgrund der Dokumente des II. Vatikanischen Konzils als eine ecclesia caritatis, als „Dienende Kirche, Kirche der Liebe“ (Freiburg 1969). Ungeachtet sehr guter Verbindungen zur verbandlichen Caritas vermochte sein caritastheologisches Schaffen die weitgehende Caritasvergangenheit von Theologie und Pastoral nicht zu beheben. Stattdessen hielten viele die Caritas für das Vorfeld des „eigentlichen“ kirchlichen Lebens und delegierten sie zugleich als Sache von Experten hinaus aus den Kirchengemeinden, wie Konrad Hilpert (Caritas und Sozialethik, Paderborn 1997) treffend beschrieb. Gegenstand theologischer Forschung und Lehre war sie kaum.



Papst Benedikt XVI. bei der Unterzeichnung seiner ersten und programmatischen Enzyklika „Deus caritas est“.

Im Nachklang zum 100-jährigen Jubiläum des Deutschen Caritasverbandes 1997 hatten die deutschen Bischöfe 1999 die „Caritas als Lebensvollzug der Kirche und als verbandliches Engagement in Kirche und Gesellschaft“ auch theologisch gewürdigt. Keine seiner

zahlreichen bedeutenden Enzykliken und Lehrschreiben hatte Papst Johannes Paul II. in seiner fast 27-jährigen Amtszeit zentral der organisierten Caritas gewidmet. Es war Anfang 2006 Papst Benedikt XVI. vorbehalten, alle damit zu überraschen, dass er seine



Die Kirche ist aufgerufen, aus sich selbst herauszugehen und an die Ränder zu gehen: Papst Franziskus hat am Gründonnerstag mit 49 Inhaftierten in einem römischen Jugendgefängnis die Abendmahlmesse gefeiert und 12 Jugendlichen die Füße gewaschen.

erste und damit programmatische Enzyklika der Caritas als unverzichtbarer Realisierungsform des Auftrags Jesu Christi an seine Kirche widmete: „Deus caritas est“. Der Zusammenhang zwischen der Selbstoffenbarung Gottes als dreifaltige lebenspendende Liebe und der Sendung der Kirche für die Welt als Dienst der Liebe wurde zum Dauerthema, ja roten Faden seines päpstlichen Lehramtes, den Papst Franziskus 2013 unverzüglich aufgenommen und eindrucksvoll unterstrichen hat.

Beiträge gegen theologische und pastorale Caritasvergessenheit

So kam es in diesen Jahren von 100 auf 110 durch Benedikt XVI., die deutschen Bischöfe und im Jubiläumsjahr 2013 auch durch Papst Franziskus zu enormen lehramtlichen Beiträgen gegen eine theologische und pastorale

Caritasvergessenheit ebenso wie gegen schiefe Vorstellungen über die Caritas. Einige der wesentlichsten Wegmarken sind m.E. folgende:

Der erste Teil von „Deus caritas est“ handelt von der heilsgeschichtlichen Erfahrung der Liebe Gottes zu seinem Volk im Alten wie besonders im Neuen Bund und der Liebes-Antwort der Menschen. Der damit notwendig verbundene zweite Teil dieser im Vergleich zu Johannes Pauls II. Schreiben relativ kurzen Enzyklika von Weihnachten 2005 stellt die Pflicht der Kirche heraus, auch als Gemeinschaft – auf allen Ebenen – Liebe zu üben in „organisierter Liebestätigkeit“. Solche organisierte Caritas ist für die Kirche ebenso notwendig und unverzichtbar wie ihr Dienst der Liturgie und der Verkündigung. Alle drei Wesensvollzüge brauchen einander zur gegenseitigen Stärkung, Inspiration und – wo nötig – Korrektur (vgl. Dce 22.25 uä). In dieser Klarheit und auf dieser lehramtlichen Ebene war dies noch nie zuvor so herausgestellt worden. Dies schließt ein, dass die primäre Frage nicht ist, ob die Caritas genügend kirchlich ist: das ist sie so wie Liturgie und Verkündigung auch. Primär ist die Frage, ob die Kirche wirklich Caritas lebt, im Sinne des Hohenlieds der Liebe in 1 Kor 13: „hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts“.

Die Caritas ist Kirche und besonderer Ort der Gotteserfahrung

Die deutschen Bischöfe griffen diese Impulse auf und veröffentlichten Ende 2009 ihr gemeinsames Hirtenwort „Berufen zur caritas“. Sie konkretisierten Überlegungen für die persönliche Nächstenliebe, mehr aber für die verbindliche wie gemeindliche Caritas in Deutschland. Sie richteten ihr Augenmerk besonders auf zweierlei: diese Caritas ist in sich kirchlicher Dienst, ja Kirche; und sie ist: ein besonderer Ort der Gotteserfahrung für die Mitarbeitenden und für die Menschen in verschiedensten Nöten; dieser spirituelle

Schatz harre jedoch noch weitgehend darauf, durch die Überwindung der weitverbreiteten Unverbundenheit von Caritas und Pastoral für die ganze Kirche fruchtbar gemacht zu werden.

2007 hatte Benedikt XVI. das Postsynodale Schreiben „Sacramentum caritatis“ über die Eucharistie (Sakrament der Liebe) veröffentlicht. Darin skizzierte er auch eine kirchliche Praxis für soziale Gerechtigkeit und politische Verantwortung, damit „die Eucharistie im Leben das wird, was sie in der Feier bedeutet“ (S.car. 89). Das führte er 2009 – später als geplant – unter dem Eindruck der globalisierten Wirtschafts-, Finanz- und Bankenkrise in seiner Sozialenzyklika „Caritas in veritate“ noch deutlicher weiter:

1. Gerechtigkeit sei der erste Weg der Liebe, ihr Mindestmaß. Die Liebe Gottes verleihe sogar „jedem Einsatz für Gerechtigkeit in der Welt einen theologalen und heilbringenden Wert“ (Civ 6). Beachte: „theologal und heilbringend“! „Theologal“ bedeutet in der Fachsprache so viel wie „von Gott besonders unterstützt, von seiner Gnade getragen und durchwirkt“ – und deshalb auch „heilbringend“. Ob darin nicht eine stille Versöhnung mit der Befreiungstheologie liegt?

2. Wie dem auch sei, eine zweite Weiterführung sehe ich in der dringlichen Forderung, dass die caritas als Liebesantwort der Menschen auf Gottes Liebe zu uns „bis zur Vollendung“ systemisch werden müsse. Denn sie werde bislang fatalerweise als belanglos für die Gestaltung öffentlichen und sozialen Lebens abgetan und sei in den Bereich des Privaten und „nicht Systemrelevanten“ abgedrängt worden. Die Liebe Gottes und die Antwort der Menschen sind aber nicht nur eine individuelle, persönliche Sache; sie meinen die Menschheit und ihr Miteinander.

Die Kirche als Gemeinschaft muss Liebe üben

In der Antrittsenzyklika hatte er das



schon für die Kirche als „ekklesiales Grundprinzip“ bezeichnet: „Die in der Gottesliebe verankerte Nächstenliebe ist zunächst ein Auftrag an jeden einzelnen Gläubigen, aber sie ist ebenfalls ein Auftrag an die gesamte kirchliche Gemeinschaft, und dies auf all ihren Ebenen: von der Ortsgemeinde über die Teilkirche bis zur Universalkirche als ganzer. Auch die Kirche als Gemeinschaft muss Liebe üben. Das wiederum bedingt es, dass Liebe auch der Organisation als Voraussetzung für geordnetes gemeinschaftliches Dienen bedarf. Das Bewusstsein dieses Auftrags war in der Kirche von Anfang an konstitutiv“ (Dce 20) und ihre Geschichte ist erfüllt vom „Ringeln um die Durchführung dieses ekklesialen Grundprinzips“ (Dce 21).

Ohne Liebe im Sozialen gibt es keinen Platz mehr für Gott in der Welt

Die Liebe solle und dürfe aber auch nicht aus sozialpolitischen Planungen und Prozessen für „den Aufbau einer guten Gesellschaft und einer echten ganzheitlichen Entwicklung des Menschen“ ausgeschlossen werden, im Gegenteil: „Die Liebe ist der Hauptweg der Soziallehre der Kirche. Jede von dieser Lehre beschriebene Verantwortung und Verpflichtung geht aus der Liebe hervor, die nach den Worten Jesu die Zusammenfassung des ganzen Gesetzes ist (vgl. Mt 22,36–40). Sie verleiht der persönlichen Beziehung zu Gott und zum Nächsten einen wahren Gehalt; sie ist das Prinzip nicht nur der Mikro-Beziehungen – in Freundschaft, Familie und kleinen Gruppen –, sondern auch der Makro-Beziehungen – in gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Zusammenhängen. Für die Kirche ist – vom Evangelium her – die Liebe alles“ (Civ 2). Würde diese Liebe aus dem Sozialen ausgeschlossen, „gäbe es keinen eigentlichen Platz mehr für Gott in der Welt“ (Civ 4).

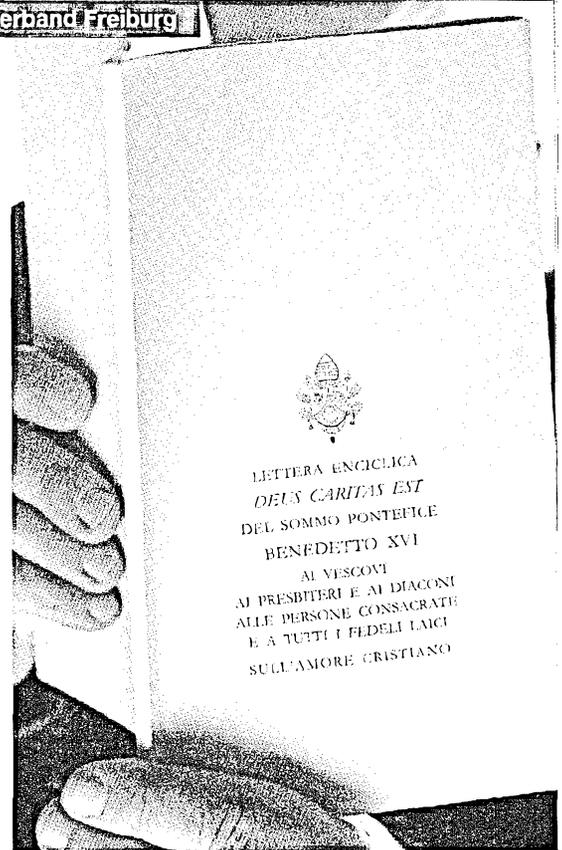
Wie die caritas – als Übersetzung des

neutestamentlichen griechischen Wortes agape, Liebe – systemisch werden kann – in der Kirche und in ihrer Caritas wie auch in der Gesellschaft als ganzer, ist damit nicht durchbuchstabiert. Die Aufforderung dazu ist Teil des Vermächtnisses von Benedikt XVI., das Kardinal Bergoglio kongenial in seinem wirkungsvollen Statement im Vorkonklave 2013 formulierte und seither der Sache nach verschiedentlich wiederholte: Die Kirche „ist aufgerufen, aus sich selbst herauszugehen und an die Ränder zu gehen. Nicht nur an die geografischen Ränder, sondern an die Grenzen der menschlichen Existenz: die des Mysteriums der Sünde, die des Schmerzes, die der Ungerechtigkeit, die der Ignoranz, die der fehlenden religiösen Praxis, die des Denkens, die jeglichen Elends.“ (<http://blog.radiovaticana.de/die-kirche-die-sich-um-sich-selber-dreht-theologischer-narzissmus/> (03.04.2013))

Es ist offenkundig: Dafür braucht es dringend eine organisierte Caritas, die für diese „Sendung im Dienst der Liebe“ (Dce 42) brennt und andere mitnimmt, beteiligt, befähigt – und die bereit ist, mit aller Kraft und Gottes Hilfe, theologal und heilbringend, in unserer Diözese über 110 und 120 auf 150 zuzusteuern. Die Empfehlungen der Diözesanversammlung vom 25. bis 28.04.2013 sehen darin auch eine Priorität für alle Seelsorgeeinheiten. Caritaswissenschaftler von heute verfolgen all das mit dankbarer Freude.

Klaus Baumann

Der Autor ist Professor für Caritaswissenschaft und Christliche Sozialarbeit an der Universität Freiburg.



Die deutschen Bischöfe

Nr. 91

Berufen zur caritas

5. Dezember 2009

Die päpstliche Enzyklika und das Hirtenwort der deutschen Bischöfe – wichtige Beiträge gegen eine theologische und pastorale Caritasvergessenheit ebenso wie gegen schiefe Vorstellungen über die Caritas.